

Ruine Finstergrün – Rekonstruktionsversuch des inneren Ausbaues

Von August Landgraf, München

Der Titel dieser Arbeit wird den Kenner der Burgen des Lungau im Lande Salzburg – nämlich der Schlösser Moosham, Mauterndorf und der Ruine Finstergrün – zu der Frage veranlassen, welche Gründe wohl zu dieser Untersuchung führten, nachdem sie weder für den interessierten Wanderer und Burgenfreund noch für den Kunsthistoriker irgend etwas von Belang bietet: Keine stilistisch interessanten Einzelformen, die Schlüsse auf die Bauzeit zuließen, wie Profile an Umrahmungen von Portalen, Fenstern und am Kamin, oder technische Einzelheiten an den Verschlüssen von Wandöffnungen, am Mauerwerk und an Steinverbänden; keine Reste von Wandmalereien, keine Kapelle, keine Baufugen, keine Brunnen, keine Spuren einer Zisterne. Auch am Grundriß ist nichts Auffälliges zu bemerken (Abb. 1–3). Nur zwei Merkwürdigkeiten finden sich an der Ruine, die Anlaß zur folgenden Untersuchung gaben:

1. An der Nordostecke des Palas sind an der Nord- und auch an der Ostseite je ein großer Entlastungsbogen von etwa fünf Metern Spannweite zu sehen.
2. Ungewöhnlich hoch ist das erste Obergeschoß, bei etwa fünf Metern Geschoßhöhe, wie aus der Lage der Türschwelle des zweiten Stockes zu erkennen ist.

Den folgenden Überlegungen liegen Beschreibungen der Ruine Finstergrün zugrunde. Als erster hat sie Otto Piper vor etwa achtzig Jahren in seinem Werke „Österreichische Burgen“ eingehend untersucht und beschrieben¹. Eine weitere genaue Schilderung wurde in der „Österreichischen Kunsttopographie“ gegeben². Außer in den genannten Werken wurde die Ruine in der Burgenforschung wenig beachtet. Ferner wurden benutzt: die unter Baron Szapary gefertigten Pläne zu einem Neubau, der im Anschluß an die alte Ruine im neuromanischen Stil in der Zeit von 1899–1905 errichtet wurde; eigene Aufmessungen in der Ruine sowie Fotos von Dipl.-Ing. Arthur Krusche, Salzburg, ergänzten das Material; die Daten zur Geschichte der Burg wurden dem Katalog entnommen, der anläßlich der Neunhundert-Jahre-Feier der Veste Hohensalzburg herausgegeben wurde³. Hinweise auf frühere Instandsetzungen von Bauschäden

1 O. Piper, Österreichische Burgen, 1. Band, Wien 1902, S. 98–105.

2 Österreichische Kunsttopographie, Band XXII, 158–165.

3 Burgen in Salzburg, Katalog zur 77. Sonderausstellung anläßlich des 900-Jahre-Jubiläums der Festung Hohensalzburg, hg. v. Salzburger Museum Carolino Augusteum, Salzburg 1977, S. 36 und 82.

der Burg verdanke ich Frau Archivdirektor Dr. Friederike Zaisberger vom Landesarchiv. – Dieser Untersuchung ging eine gleicher Art für die Ruine Mannsberg voraus. Beide Ruinen, Finstergrün und Mannsberg, haben bauliche Gemeinsamkeiten. Wenn man die Angaben in der Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ hinsichtlich der Erklärung für die Entlastungsbögen annimmt⁴, läßt sich aus den Balkenlöchern der Decke und dem Unterzug des Erdgeschosses das innere Gefüge von Erd- und erstem Obergeschoß rekonstruieren (Abb. 1, 4).

Lage und Geschichte:

Ihre geographische Lage am äußersten Rande des Landes, genauer des Lungau, weist keinerlei Besonderheiten auf. Sie liegt an der Straße nach Murau, die weiter nach Friesach führt, einer ehemaligen Exklave des Erzstiftes Salzburg. Das gleiche ist vom Ablauf ihrer Geschichte zu sagen: Sie wurde im Jahre 1139 erstmals urkundlich erwähnt. Sie war ab 1300 im Besitz der Erzbischöfe, die sie durch einen Pfleger verwalten ließen. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert finden sich im Archiv Klagen über die Baufälligkeit der Vertäfelungen. Seit 1775 ist sie in Privatbesitz⁵. 1972 erwarb den ganzen Komplex – Ruine und neues Schloß – das Evangelische Jugendwerk in Österreich. Es wird zur Zeit als Jugendfreizeitheim verwendet.

Ausgang der Untersuchung waren Überlegungen des Verfassers über die Möglichkeiten, um das Jahr 1200 die auf steilem Fels gelegene Burg anzugreifen und in sie – nach Untergrabung der Mauern – eindringen zu können. Sie ergaben, daß von den Burgherren eine Untergrabung durchaus für möglich gehalten wurde, da dem Verteidiger keine Gelegenheit zur seitlichen Bestreichung der Mauern gegeben war. Die entsprechende Abwehr bildete somit nur das Überschütten der Angreifer mit heißen Flüssigkeiten durch die Öffnungen im Boden des vorkragenden Wehrganges, denn bei einem Beschuß der Angreifer mit Pfeilen befanden sich diese am Fuße der Felswände bereits im toten Winkel. Wo aber kochte man Wasser, Öl oder schmolz Blei? Am Küchenherd? Wo befand sich in der Regel die Küche? Im Palas? Oder in einem Nebengebäude des Zwingers, im engen Hof? Im Erdgeschoß des Turmes? Wir wissen es nicht. Das Kochen im Erd- oder Obergeschoß des Palas schied aus wegen des umständlichen Transportes der Kessel. Sie hätten über steile Treppen auf den Wehrgang des Turmes, der in einer Höhe von 16 Metern lag, getragen werden müssen. Es lag also nahe, im Turm eine Feuerstelle in Höhe des Wehrganges einzurichten, und zwar neben der Tür zum Wehrgang. Der Rauch konnte aber nur seitlich durch Löcher in der Wand abziehen, da ja noch ein Geschoß über dem Wehrgang lag. Neben dem Ausgang zum Wehrgang befindet sich eine Gruppe von drei sich nach außen er-

⁴ Vgl. aus der genannten Zeitschriftenreihe insbes. die Jahrgänge 1968, 1969 und 1979, jeweils Heft 1.

⁵ F. Zaisberger und W. Schlegel, *Burgen und Schlösser in Salzburg*, 1. Band, Wien 1978, S. 58–60.

weiternden halbrunden Mauerlöchern (Abb. 3). Sie müssen zu einer Feuerstelle gehört haben. Vielleicht brauchte der Wehrgang von der Nordseite nur durch eine Brüstung gesichert werden, da an dieser Stelle das hohe Dach des Palas die Verteidiger beim Tragen der Ölkessel vor Pfeilschüssen ausreichend gesichert haben muß. Zum gleichen Ergebnis hinsichtlich des Zweckes der Öffnungen oberhalb des Wehrganges gelangt man bei Betrachtung des alten Wehrturmes von Winklarn in Osttirol. Nach dieser Erkenntnis ist auch die Lage der Küche im Palas von Finstergrün fixiert: Sie kann nur hinter den zwei großen Entlastungsbögen im ersten Obergeschoß an der Nordostecke des Palas gewesen sein (Abb. 6). Die Rauchöffnungen am Palas der Ruine Finstergrün wurden in späterer Zeit verändert oder geschlossen. Die ursprüngliche Gestaltung von Entlastungsbögen und Rauchabzügen findet sich – noch gut erhalten – an der Ruine Mannsberg bei St. Veit an der Glan. Auch im Schloß Mauternsdorf sind sie zum Teil noch gut in ursprünglicher Gestalt zu sehen. Es liegt nahe, auch für Finstergrün die gleiche Anordnung der Rauchlöcher anzunehmen.

Nach Klärung dieses wichtigsten baulichen Merkmales von Finstergrün seien die sonstigen Hinweise zum inneren Ausbau der Ruine besprochen. Die inneren Wandflächen zeigen keine Spuren von Anschlüssen irgendwelcher Zwischenwände. Reste eines Wandputzes finden sich an der Nordwand des Erdgeschosses. Die Auflager eines in Nord-Süd-Richtung etwas schief verlaufenden Unterzuges im Erdgeschoß sind noch zu sehen. Die lichten Abmessungen des Palas betragen im Erdgeschoß: in der Länge gemessen 8,25 Meter, in der Breite 7,65 Meter. Bei einer Länge des Raumes von 8,25 m dürfen für den Unterzug zwei Zwischenstützen angenommen werden. Auf ihm lagen die zwölf Deckenbalken, von denen neun Balkenlöcher an der Westwand zu sehen sind. Die Ostwand ist im Obergeschoß, auf die Länge des Entlastungsbogens, etwa zwanzig Zentimeter schwächer ausgeführt. Es entstand also auf Geschoßhöhe eine flache Nische von 6 Metern Länge. Ob dem Entlastungsbogen auf der Nordseite auch eine um zwanzig Zentimeter schwächere Wand entsprach, läßt sich heute in der Ruine mit Sicherheit nicht mehr sagen.

Piper bringt in seiner Beschreibung einen Grundriß des Obergeschosses, in dem die ganze Nordwand etwas schwächer gezeichnet ist. Heute ist von der Existenz eines früheren Mauerabsatzes in Höhe des Fußbodens des ersten Obergeschosses nichts mehr zu bemerken. Wohl ist in der Nordostecke und an anderen Stellen eine spätere Veränderung am Mauerwerk erkennbar, die einen Mauerabsatz nicht ausschließt. Die beiden Entlastungsbögen umschlossen einst zwei Reihen von je drei bis fünf halbrunden Öffnungen, die sich nach außen erweiterten (Abb. 4). Eine kleine kreisförmige Öffnung ist auf der Innenseite der Nord- und Ostwand noch sichtbar. In der bereits erwähnten ostseitigen Wandnische ist mit Sicherheit eine Wand in Blockbauweise anzunehmen. Bei einer Höhe

von 5 m sind zwei ebensolche Wände auch an den Balkenköpfen anzunehmen, die dann mit einer vierten Wand zu einem Gebinde bzw. zu einem Blockwerkskasten zusammengeschlossen wurden. Seine Abmessungen lassen sich mit etwa 5–6 Metern ermitteln. An der Innenseite der westlichen Außenwand fehlen Anzeichen für eine Verkleidung mit Blockwerk. Man muß deshalb annehmen, daß eine Holzkonstruktion von 4–6 Stützen entlang der Westwand die Decke über dem ersten Obergeschoß trug. Zwischen dieser Wand und dem vorher erwähnten Blockwerkskasten ergab sich noch ein Raum von 6, vielleicht auch 8 Metern Länge, etwa 3 m Breite und 5 m lichter Höhe. Diesem Raum gehörte auch ein stirnseitig gelegener offener Kamin an. Über den Querschnitt des eingestellten Holzkastens, d. h. seinen oberen Raumabschluß, lassen sich auch nur Vermutungen anstellen. Die Oberkanten der beiden oberen Rauchabzüge lagen etwa 2,60 m über dem Fußboden.

Man kann somit die Lage des oberen Raumabschlusses etwa einen halben Meter höher annehmen. Der Raum darüber wurde vielleicht durch Streben für die Unterzüge der Decke verstellt. Die beiden großen Entlastungsbögen verleiten dazu, ein Gewölbe in Holz anzunehmen. Eigentlich müßte man bei zwei Entlastungsbögen bereits an ein Kreuzgewölbe als Raumabschluß denken, obgleich es in Blockbauweise undurchführbar erscheint. Es bleibt also neben einer ebenen Decke noch die Annahme eines 5 bis 6 Meter weitgespannten Tonnengewölbes mit einer steilen Stichkappe in der nördlichen Hälfte, die auf zwei kurzen Schrotwänden aufliegen müßte, da die Trennung und Kürzung mehrerer Deckenbalken erforderlich wäre. Unter dieser Kappe läge dann der mittlere obere Rauchabzug. Es hätten sich aber große Nachteile ergeben: Der Einbau von Schrotwänden – mit Nischenbildungen und Ecken zwischen Decke und Wand – hätte den Rauchabzug behindert. Man muß also an eine Bauweise denken, die glatte Flächen an Wänden und Decke sowie möglicherweise doch ein Kreuzgewölbe in Blockbauweise besaß, bei dem sich die Gewölbebalken entlang der beiden Grate gegenseitig abstützen könnten. Die Balken stehen sich dabei an den Graten unter 45 Grad gegenüber. Der untere tragende Balken kann seine Aufgabe, mit dem freien Ende den rechtwinkelig anschließenden Balken zu tragen, nur erfüllen, wenn er starr bleibt. Diese Bedingungen kann ein bloßes Eingreifen in die etwa zwanzig Zentimeter starke Blockwand nicht erfüllen. Der tragende Kragbalken muß deshalb auf 1,20 Meter Länge durch das Mauerwerk belastet werden. Zugleich ergibt sich durch längere Balken eine Schalung für das Halbrund der Entlastungsbögen. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Gewölbebalken zur Erzielung einer glatten Untersicht eng und ohne Zwischenraum verlegt wurden. Man kann sagen, es ergab sich aus den Erfordernissen des Küchenbetriebes eine bestimmte Raumgestaltung: glatte Wände, keine Winkel zwischen Wand und Decke, in denen sich der Rauch verfangen konnte und ausreichendes Licht. Sie erforderte eine gute Zusammenarbeit von Maurer und Zimmermann.

Vielleicht hatten sich die beiden Berufe noch gar nicht getrennt. Einfache Tonnengewölbe waren sicherlich in dieser Landschaft dem bäuerlichen Zimmermann bekannt. Die Verschneidung von zwei Gewölben ist jedenfalls eine große Neuerung, die erfahrene Mönche als Bauleiter vermuten läßt. Ein Ideal der Architektur wurde erfüllt: Der Zweck des Raumes ist außen abzulesen. Es kann dahinter keine Kapelle liegen, auch kein Festraum. Die sich nach außen erweiternden schwarzen Löcher sprechen für einen Raum mit einer Feuerstelle: eine Küche, eventuell eine Kemenate, auch ein Wachraum – wenn er sehr groß war und unter dem Dach lag – ist denkbar. Mitunter bildeten Küche und Wohnraum noch zusammen eine einräumige Wohnung. Dergleichen gab es um das Jahr 1200 noch oft. (Glanegg in Kärnten, Haag in Oberbayern). Der Küchenraum mit seinem offenen Herdfeuer bzw. der ständigen Strahlung glühender Holzkohle muß der wärmste Raum des Hauses gewesen sein. Man darf annehmen, daß die Küche und der davor liegende Raum noch nicht durch eine Tür getrennt wurden; ferner, daß der ungefähr 1,80 Meter hohe Raum über dem Küchengewölbe als Schlafplatz benutzt wurde. Gleiche Verhältnisse werden auch vom alten Engadiner Bauernhaus berichtet⁶. Der Bodenbelag über der Erdgeschoßdecke darf als etwa 20 cm hohe Schutt-auffüllung mit einem Kalkestrich als oberem Abschluß angenommen werden. Die sehr engen Balkenabstände an der Westwand – gleich denen in der Ruine Mannsberg – erlauben diese Annahme.

Die Besprechung der Entlastungsbögen bliebe unvollständig ohne Überlegungen zu den ausfüllenden Balkenwänden. In sie wurden während des Aufbaues die Rauchabzüge in je zwei Balkenlagen derart eingeschnitten, daß sie sich zu einer Öffnung ergänzten. Die zweite Reihe von Öffnungen wurde in gleicher Weise, aber gegen die untere Reihe versetzt, eingeschnitten. Die Brechung der äußeren Kanten der Rauchabzüge ergab trichterförmige Öffnungen (Abb. 5). Diese beiden großen Holzwände von je 18 m² Fläche stellten für den Angreifer lohnende Ziele für Brandpfeile dar, waren doch entstehende Brände von der Burg aus ohne Verlassen des Baues nicht zu löschen. Man mußte deshalb zu ihrem Schutz eine Vormauerung anbringen und dabei auch die trichterförmige Formung der Rauchabzüge fortsetzen. Über die Gestalt des Herdes in den Burgküchen von 1300 ist nichts bekannt. Ob die über Jahrhunderte übliche Steinsetzung noch Vertiefungen für die Glut oder weitere Aufsätze zum Backen o. ä. aufwies, ob der Herd freistehend oder in einer Ecke stehend anzunehmen ist, sind kaum lösbare Fragen. Sicher gab es eine Entwicklung: Die Sammlung des Rauches in einem trichterförmigen, oben offenen Gewölbe führte schließlich zum freistehenden Küchenhaus, wie es in den Ruinen Friesach oder Aggstein zu sehen ist. Der über Dach geführte Kamin kam – vereinzelt an Schlössern und Rathäusern – erst im 16. Jahrhundert auf. Viel später, nach 1700, folgte am Bauernhaus

⁶ V. Kónz, Das Engadiner Haus, Schweizer Heimatbücher 47/48, Bern, o. J.

der über das Dach geführte Kamin, der aber noch immer aus Holz bestand.

Der Saal:

Es bleiben noch die Fragen nach der Verwendung des zweiten Obergeschosses, der Lage und Bauweise der Treppe als dem Zugang zu den hochliegenden Schlafkojen über dem Küchengewölbe zum zweiten Stock, zur Kapelle und schließlich zum Turm zu beantworten. Weitere Überlegungen gelten der Lage der Aborte, der Zisterne und der wahrscheinlichen Dachkonstruktion. Vom zweiten Obergeschoß stehen noch beträchtliche Mauerreste in seiner südlichen Hälfte. Ergänzt man sich diese Wandreste in den Fassaden zu einem vollen Geschoß und setzt noch das in Holz gebaute oberste Stockwerk darauf, so wie es C. L. Viehbeck im Jahre 1815 gezeichnet hat, dann stimmen die Verhältnisse von freier Turmhöhe zur Gebäudehöhe mit der Zeichnung Viehbecks nicht mehr überein (Abb. 4 links unten). War vielleicht schon früher auffällig gewordenes Mauerwerk des zweiten Obergeschosses an der nördlichen Hälfte des Hauses, also über der Küche, in Holz ersetzt worden? Lauter Fragen, die heute nicht mehr beantwortet werden können. Es wurde deshalb in Abbildung 5 für das zweite Obergeschoß Holzbauweise angenommen. Aus einem Bericht im Salzburger Landesarchiv vom Jahre 1558 geht hervor, daß die Burg bewohnt werden mußte, um sie vor dem Verfall zu bewahren. Im Jahre 1671 wird die Burg mit Holz vermacht, um sie nicht zum Schlupfwinkel für loses Volk werden zu lassen. Daß die Wohnräume Vertäfelungen aufwiesen, die wiederholt erneuert werden mußten, läßt ein Bericht aus dem Jahre 1735 erkennen. In ihm wurde auf die Instandsetzung eines großen Wohnzimmers und zweier anstoßender Kammern verwiesen.

Der Verfasser glaubt, für die ersten zwei Jahrhunderte des Bestandes von Finstergrün, etwa bis 1350, ein Grabendach annehmen zu dürfen. Von ihm könnte das Regenwasser über einen Wasserspeier einer Zisterne zugeführt worden sein. Sie kann im engen Hof, aber auch im Inneren des Hauses gelegen haben. Da Piper in seiner Beschreibung der Burg das westseitige Tor für den alten Burgeingang hält, die vermauerte, ostseitig hochgelegene Tür dagegen für einen Nebeneingang ansah, erscheint beides denkbar.

Die Treppe:

Der Weg vom Burgtor zur Wohnung des Burgherrn im ersten Obergeschoß führte über eine im Hof gelegene Außentreppe. Von seinem Zwischenpodest ist auch der östliche, hoch gelegene Burgeingang zu erreichen. Für das Erdgeschoß kann angenommen werden, daß es ursprünglich nicht unmittelbar vom Hof aus zugänglich war. Die jetzt vorhandene, sehr breite Verbindungstür zum Hof kann vielleicht später ausgebrochen worden sein, da sonst der in den Hof eindringende Feind ohne Gefahr in den Palas gekommen wäre. Das Erdgeschoß war demnach nur vom 1. Stock zugänglich. Die Lage einer internen Treppe zwi-

schen Erdgeschoß, erstem und zweitem Obergeschoß ist an den übereinander liegenden Lichtschlitzen in der Ostwand zu erkennen. Sie ist nahe der Südostecke des Palas und der Eingangstür zum ersten Obergeschoß von Haus aus festgelegt. Es ist die einzig mögliche Lage der Treppe (Abb. 4) zwischen der Blockwand der Küche und der Südwand des Palas mit dem Kamin. Es verblieb dem Zimmermann nur eine Fläche von $2,10 \times 3$ m zum Einbau eines internen Abstieges vom ersten Obergeschoß in das Erdgeschoß sowie des Treppenantrittes für den Lauf der Treppe zum zweiten Obergeschoß. Dazu mußte auch noch eine Abschlußwand mit Türe vor dem offenen Kamin untergebracht werden. Vor dem Kamin darf man den Platz für den Torwächter vermuten. Die Treppe zum zweiten Obergeschoß war 7 m lang, wies etwa 45 Grad Steigung auf und endete vor dem Zugang zum Wehrgang im zweiten Obergeschoß. Vermutlich war von ihm aus der zweite Abort der Burg zugänglich. An das Treppenpodest schloß ein schmaler Flur an, von dem aus der Saal, mehrere Nebenräume und über einen Steg der Turm zugänglich waren. Auf einem schmalen Gewölbe über dem Hof lag eine kleine Kapelle (Abb. 5). Im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts wurden größere Fenster mit seitlichen Sitzbänken und Steinkreuzen eingesetzt. Die Rauchabzüge wurden verändert, verschlossen und dafür neue, größere Fenster ausgebrochen. Nach den bereits erwähnten Berichten im Salzburger Landesarchiv waren die Räume in der Burg vertäfelt. Die große Holztonne verfiel zu unbekannter Zeit, ebenso die großen Wandfelder unter den Entlastungsbögen. Alle diese Veränderungen sind zeitlich nicht mehr festzulegen.

Die Ruine läßt mit etwas Phantasie die Wohnkultur auf den Burgen und in den Bürgerhäusern um das Jahr 1500 erahnen. Die adelige Wohnkultur zur Zeit der Entstehung der Burgen – also um 1200 – unterschied sich nur wenig von jener der Landbevölkerung, weder in der Größe und Zahl der Wohnräume noch in der Bauweise der Küchen und Möbel. Die Behausungen der Menschen waren finster, rauchig und voll Ungeziefer.

Die Ruine Finstergrün wurde in den letzten Jahren ein vielbesuchtes Ziel der Sommergäste im Lungau. Freilich wirkt der leere Schacht des Wohnbaues der alten Burg etwas enttäuschend. Umso mehr entzückt die Besucher das neue Schloß, dessen unverputztes Mauerwerk dem der Ruine täuschend ähnlich angeglichen wurde und das zusammen mit dem Schindeldach des Eingangstores, des Bergfriedes und der Rondelle den Eindruck eines Baues aus dem sechzehnten Jahrhundert genau wiedergibt. Die romanische Architektur im Stile einer Kaiserpfalz am Palas und Bergfried sind ein interessantes Beispiel für die Burgenromantik um die Jahrhundertwende. Das neue Schloß nimmt das Gelände der alten Vorkurg ganz ein. Es wird erfüllt von fröhlichem Treiben der jungen Gäste, die hier in der herrlichen Hochgebirgslandschaft ihre Ferientage verbringen.

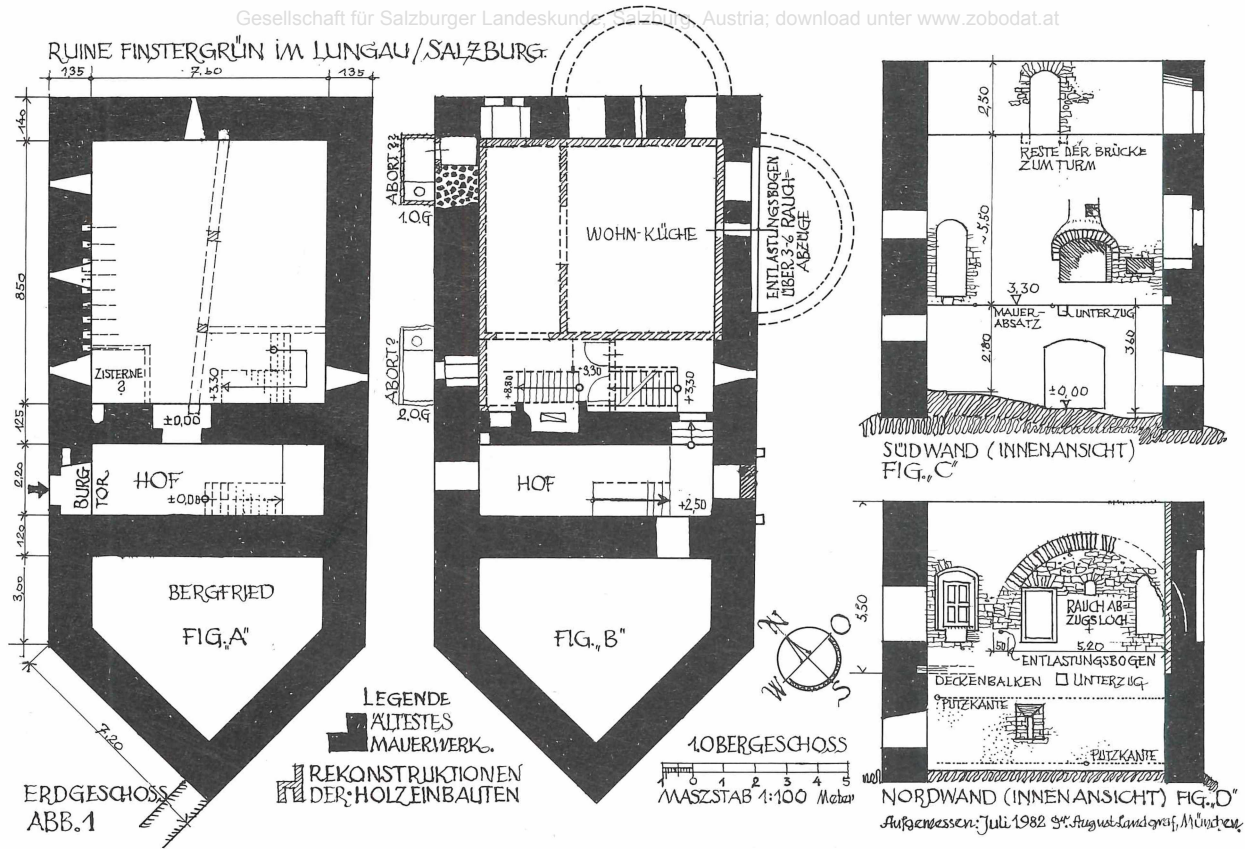


Abb. 1 Bestandsplan: Erdgeschoss, 1. Obergeschoss, Nordansicht (innen), Südensicht (innen).

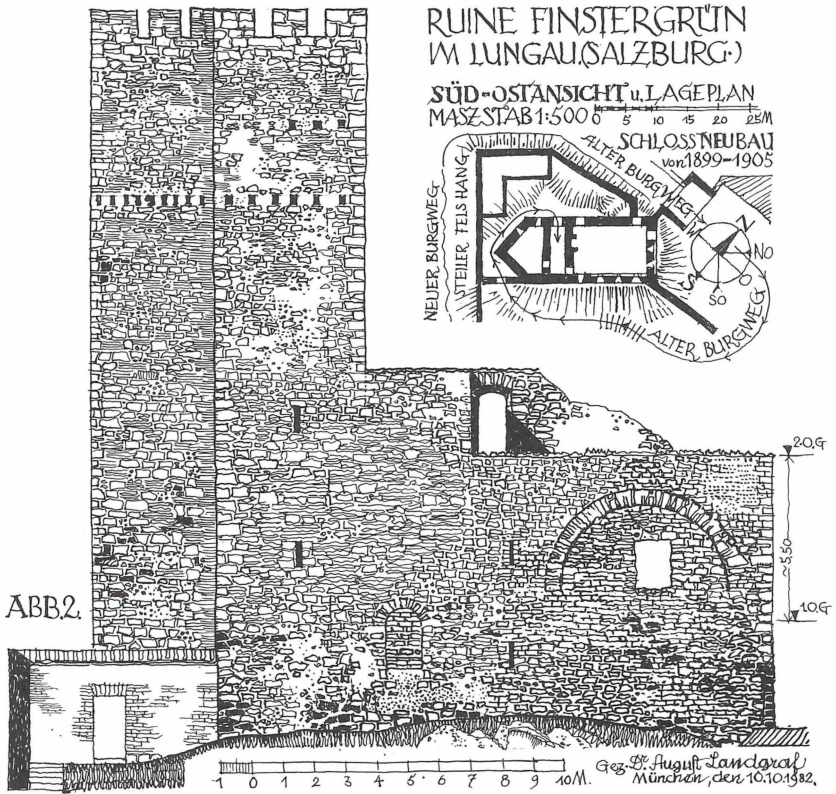


Abb. 2 Bestandsplan: Südostansicht und Lageplan.

RUINE FINSTERGRÜN / im
NORD-OSTANSICHT LUNGAU

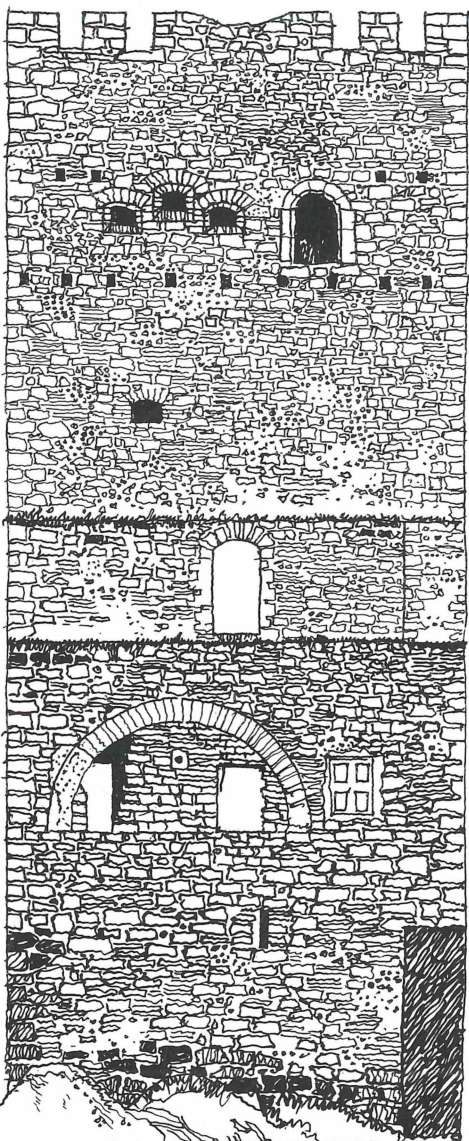


ABB.
3.

1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M
Aufgemessen u. gezeichnet: B. August Lanzgraf.

Abb. 3 Bestandsplan: Nordostansicht.

RIJLINE FINSTERGRÜN (LUNGAU- (LAND SALZBURG)) HOLZKONSTRUKTION DES INNEREN AUSBAUES.

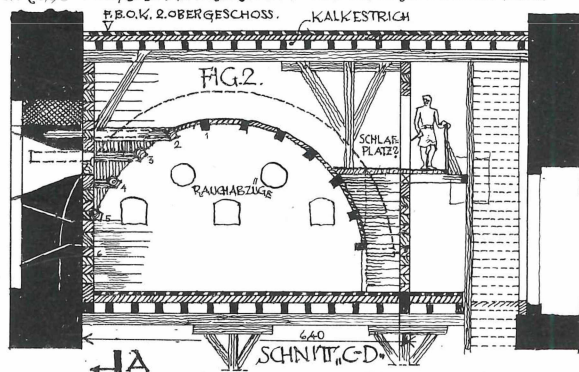
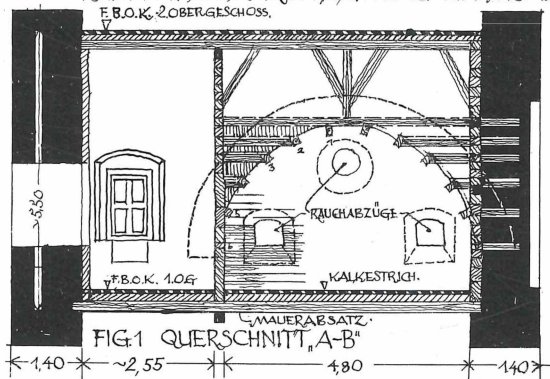


ABB.
4



FINSTERGRÜN um 1815 nach
C.I. VIEHBECK, (entnommen:
BÜRGEN IN SALZBURG).

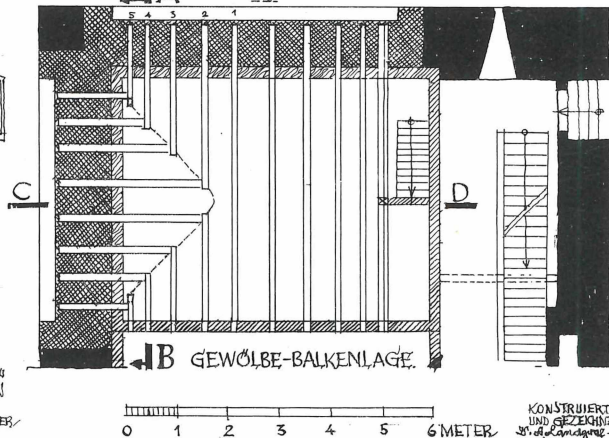
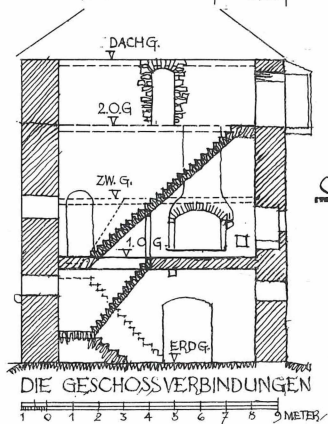


Abb. 4 Konstruktion des Gewölbes, Treppenschnitt, Ansicht der Burg 1815 (nach Viehbeck).

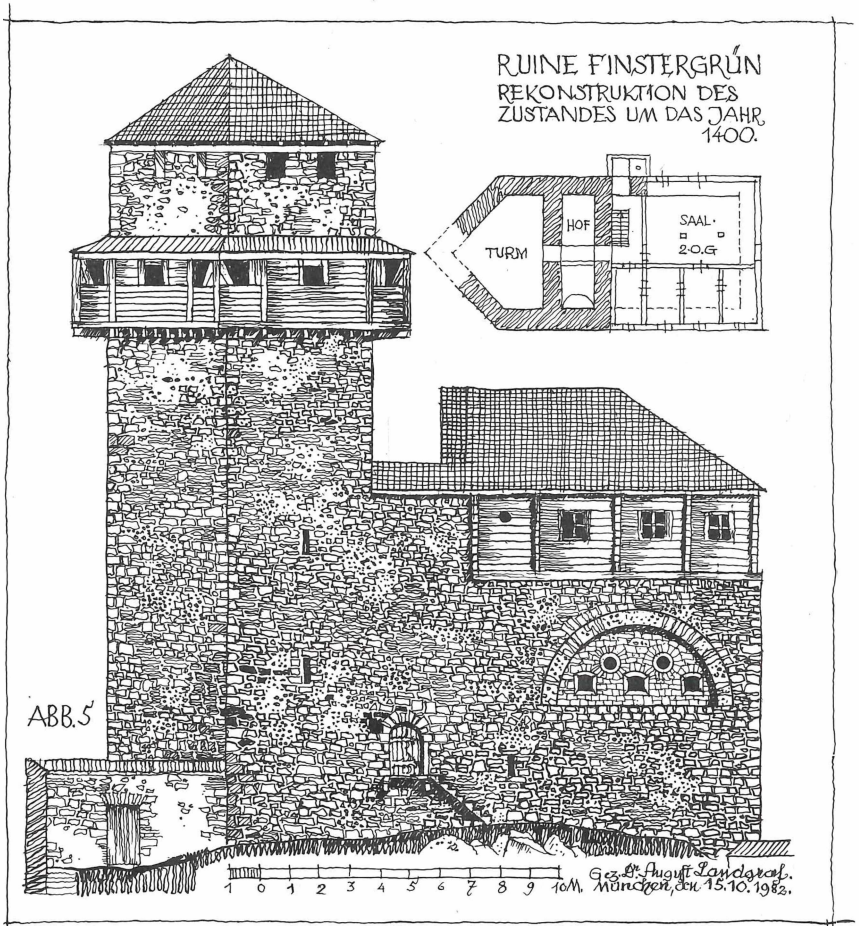


Abb. 5 Rekonstruktion der Südostansicht, Zustand um 1400,
Grundriß des 2. Obergeschosses.

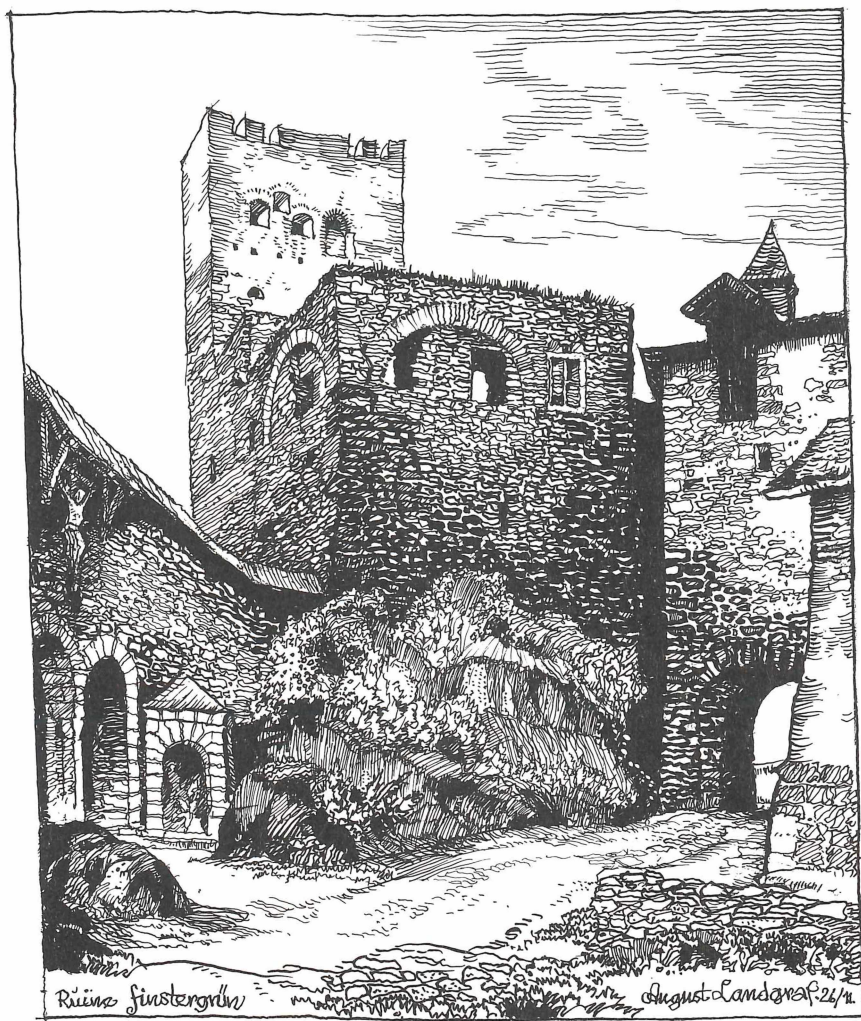


Abb. 6 Ansicht der Burg von Norden, gesehen aus dem Hof des neuen Schlosses. Zeichnung des Verfassers.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [123](#)

Autor(en)/Author(s): Landgraf August

Artikel/Article: [Ruine Finstergrün. Rekonstruktionsversuch des inneren Ausbaues. 331-343](#)